

Bezüge-Preis für Halle und Umgebungen 2.50 A. ...

Salleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die häufigsten Blatt-Zeitungen ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 67.

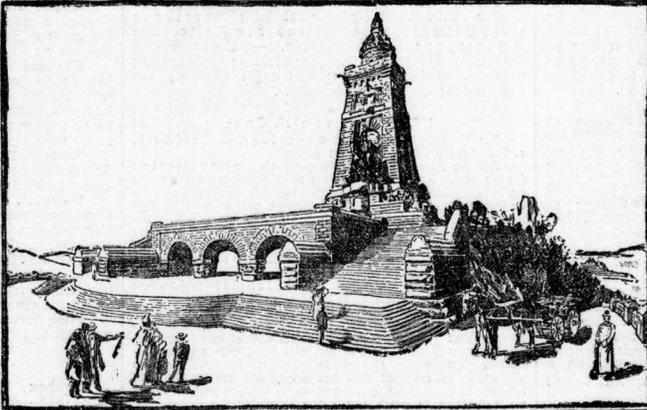
Halle a. S., Donnerstag 18. Juni 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW., Rosenburgerstraße 3

Der deutschen Krieger Kaiserdenkmal.

Zum 18. Juni 1896.

Auf dem sagen- und liebesmüden Kuffhäuserberg, der in mächtiger Höhe über der goldenen Aue thronet, von dessen Zinn...



und ein gleiches stolzes Gefühl erhob Norddeutsche wie Süddeutsche, wenn sie die Heldegestalt des Großen, hoch zu Ross, wie unbedrückt von der Last der Jahre und der Schwere der kriegerischen Aufstrengungen, an ihrer Spitze erblickten.

Es ist nun einmal nicht anders, daß in der Erinnerung der Väter der kriegerische Held den Vorrang vor dem Wohltäter der Menschheit, vor dem Erfinder, dem Dichter hat, daß ihm vor Allen feil den Aufträgen der Geschichte der Name Heros zukommt.

Stoff, wie die Wilhelm des Ersten. Weit zurück in eine Zeit, deren Zeugen fast sämtlich schon im Grabe ruhen, in eine Zeit, die unseren Völkern bittere Noth und schmerzliche Demüthigung brachte, reiden die Anfänge dieses Lebens. Tief prägten sich in das Kindesgemüth die Spuren jener Ereignisse, deren Last das allzu früh empfindende Mutterherz zerbrechen sollte, nachdem die Faust eines rüchlichen Eroberers den alten Breitenhaat zertrümmert und die königliche Familie in die Verbannung getrieben. Den furchtbaren Druck, den jene Unglücksstunde auf sein empfängliches Herz geübt haben, hat selbst der Greis nie vergessen und als nach schicksaligen Jahren der Noth desselben Mannes, der einst in Königsberg und Dilitz mit dem ganzen Uebermuth des Einporfühlens geschaltet, von Neuem den Angriff rühtete, da galt der letzte Gruß dem Ort, der nicht erst von Nauchs Wehrhand gewirkt wurde zu einer Wallfahrtsstätte pietätvollen Gedenkens. Auf französischen Schlachtfeldern suchte bereits der jugendliche Prinz gegen die Heere des ersten Napoleon und unter den Siegern, die an der wiedergewonnenen Victoria vorüberzogen, besand sich schon der Jüngling, der später Metz und Straßburg wieder mit dem alten Vaterlande vereinen sollte. Aber die Zeit des Mannesalters, die sonst der Thatkraft wackelnen Mann bereitet, hat ihm, dem Zweitgeborenen, geringe Möglichkeiten sich auszubilden. Und gerade die schicksale Art des Prinzen Wilhelm mußte verhallen vor der schimmernden Gestalt des älteren Bruders, von dem Goethe weislos, dieses große Talent müsse neue Talente weiden und von dem auch Deutschland hoffte, daß er der Mann eines glücklichen Schicksals sei. Aber ahnte damals, als goldene Denkmünzen von des „Vaterlandes blühender Hoffnung“ sprachen, daß nicht der glänzende Friedrich Wilhelm, sondern sein Bruder der Mann des Schicksals sei, wer dachte damals daran, was Alles Deutschland Wilhelm I. zu danken haben würde? Neunundsechzig Jahre war Preußens Herrscher, als er den Feldzug gegen Oesterreich führte, dreihundsechzig, als ihm die übermüthige Herausforderung der napoleonischen Regierung den Krieg aufzwang. Nicht in dem herrlichen, unmittelbar auf die Wiederkämpfe der Schlacht einwirkenden Wehen, wie Friedrich und Napoleon, wie sein Sohn und sein Neffe, konnte er sich als Feldherr bewähren, aber klugen und festen Sinnes behielt er stets das Auge im Auge und leitete es mit ruhiger Sicherheit und einer gewissen Selbstentfaltung, deren Werth noch dadurch stieg, daß sie eine bewußte und gewollte war. Die Würde seiner Erscheinung, die Gemessenheit und zugleich Leutseligkeit seines Auftretens erfüllte die Truppen, wo sie ihn sahen, mit Ehrfurcht und Bewunderung. Schon ehrten alle in ihm, noch ehe das Reich gegründet war, den deutschen Kaiser

Es ist nun einmal nicht anders, daß in der Erinnerung der Väter der kriegerische Held den Vorrang vor dem Wohltäter der Menschheit, vor dem Erfinder, dem Dichter hat, daß ihm vor Allen feil den Aufträgen der Geschichte der Name Heros zukommt. Aber wir wissen es Alle, daß Krieg und Sieg zwar das Mittel gewesen sind, um die heißen Wünsche des Volkes zu erfüllen und die deutsche Einheit zu errichten, daß aber Krieg und Sieg nicht das selbständige Ziel seiner Wünsche gewesen. Nicht ging Kaiser Wilhelm's Persönlichkeit, Thätigkeit und Thätigkeit in dem Kriegesfürsten auf, ihm, der in der Bescheidenheit als der größte Siegesheld forschten wird, war es bescheiden, der Welt in der sozialen Wohlthat den Beweis zu liefern, daß er auch im Schlichten und im Kammerflügel nichts an seiner menschlichen Güte verlor und daß das Selbstenthum sein Herz nicht verhärtete gegen die Leiden der Entbehrten. Und wie König Wilhelm, mit jener Entschlossenheit allen Hindernissen trotzend, die Waffe, um die Machtlosigkeit Deutschlands wieder zu gewinnen, das preussische Heer schmiedete, so hielt er energisch sieben Jahre lang als Kaiser den oft bedrohten Frieden aufrecht. Die Schätzung der Entwidlung des deutschen Volkes in Wohlstand und Freiheit während dieser Friedenszeit entzieht sich der Beurtheilung des jüngeren Geschlechts, das gleichsam aus einem erhöhteren und reicheren Leben erwachen ist, aber die Älteren erinnern sich noch deutlich genug der engen Verhältnisse und Nachschmerzen, in denen am Anfang des sechszig Jahre alten deutsche Wesen befangen war. Die Verwirklichung einer solchen Befreiung war aber die Herriellung der deutschen Einheit. Das König Wilhelm durch Bismarck für diesen Gedanken begeistert und erwidert wurde, daß er, nachdem er ihn einmal ergriffen, mit jener Treue und Unerschütterlichkeit, die den Kern seiner Persönlichkeit ausmachte, daran festhielt, daß in ihm, dem durch Alter und Würde, Weisheit und Erfolg ausgezeichneten Manne, den die Volkspopulation unwillkürlich an die tugendhaften Gestalten Karls des Großen und Friedrich Barbarossas anknüpfte, wie er ja auch recht von dem Kuffhäuser hinabsahnt in die deutschen Lande, der richtige Einiger und Vermittler der deutschen Fürsten sich fand, dieser Vereinigung von Verdienst und Schicksal, von Charakter und Glück gesunken wir in Dankbarkeit und Verehrung stehen, mo die Stille gefallen ist von jenem Denkmal, das in seinem Selbstenthum und den Mann verkörpert, der schon in dem Gedanten seiner Zeitgenossen lebte als das Vorbild aller Tugenden, den die Nachwelt feiern wird in Liedern und Gesängen, wie man den Nothbar feierte — jeder Zoll ein Deutscher und ein König!

Keine andere Figur unserer modernen Geschichte, es sei denn die des eisernen Kanzlers, bietet der Volkspopulation so reichlich

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser empfing gestern Vormittag in Neuen Palais den japanischen Gesandten Feldmarschall Yamagata und begab sich dann vom Neuen Palais nach Charlottenburg zur Einweihung des Denkmals auf dem Hofe der neuen Kasernen für das Infanterieregiment Das Frühstück nahm der Kaiser im Kreise des Offizierskörpers des Regiments ein. Der japanische Feldmarschall Yamagata war mit Gefolge kurz vor 11 Uhr auf der Willyparkstation eingetroffen. Der Feldmarschall und der ihm beigegebene Major v. Schidius und Neuborff fuhren alsbald in einem vierpännigen Hofwagen nach dem Neuen Palais zur Audienz. Nach der Audienz begab sich Feldmarschall Yamagata mit dem japanischen Gesandten und seinem Gefolge zu Wagen nach dem Marloweum Kaiser Friedrichs und verweilte dort längere Zeit.

Der Regent von Braunschw.

\* Der Regent von Braunschw., Prinz Albrecht von Preußen, kommt am 21. d. M. von Comenz nach Berlin und trifft am 23. in Sonnenburg ein, wo am 24. d. M. die diesjährige große Johanniterversammlung mit Hülfsbesuch abgehalten wird. Am 25. geht der Prinz wieder in Comenz ein.

Wie aus Wiesbaden gedruckt wird.

ist im Besonderen des erkrankten Herzogs Wilhelm von Württemberg noch keine Besserung eingetreten. Die für morgen geplante gewesene Rückreise nach Wien ist deshalb auf Sonnabend verzögert worden.

Das „D. Z.“ theilt mit.

daß die handelspolitischen Verhandlungen zwischen England und dem deutschen Reich in Bezug auf den Zoll für den Import von Eisenwaren, insbesondere jene betreffend die Erhöhung der Importzölle, prinzipiell nicht unglücklich gegenüber. Dagegen wird

Ein bemerkenswerth verständliches und nüchternes Urtheil über die Moskauer Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.

und die daran geknüpften partikularen Erörterungen findet sich im Pariser Temps. Das Blatt, welches noch unglücklich eine viel beachtete Abwägung an die Adresse der russischen Regierung richtete, die praktischen Konsequenzen aus der franco-russischen Entente zu ziehen, schreibt nämlich:

„Nicht wäre verhängnisvoller, als wenn man übertriebene Erwartungen an diese Vorgänge anschließen wollte. Gott weiß, was es das Frankreich unserer Zeit bedeutet hat, daß sie 1870 an der Lehre der Gewaltthat Südeuropas gegen Preußen geklagt haben. Die deutsche Einheit ist ein Ding, an dem Niemand,

durchaus Niemand zu täuschen denkt. 1870 hat das Ideal ver-  
wirklicht, das der deutsche Volkstheile vielfach das Dementie  
von Allem war. Gegen die Verwirklichung dieses Einheitsstaates  
von nationaler Macht und nationalem Ruhm tritt alles Mögliche in  
sweite Linie."

\* **Wit der Zeitung des Konfults in Banjair** ist  
bekanntlich der frühere Bezirksrichter in Deutsch-Ostafrika,  
Fhr. v. Nechenberg, betraut worden. Darin liegt,  
den „Berl. Neuef. Nachr.“ geschrieben wird, die Vorbereitung  
zur Aufhebung des Konfults. Der Gouverneur von Ostafrika  
soll mit den Funktionen eines Konfults für die benachbarten  
englischen Gebiete betraut werden.

\* Angesichts der Geschäftslage des Landtages ist es zu  
billigen, daß man von der Abfahrt zurückgekommen ist, wegen  
der **Vorfälle in der Schule zu Witaich** die Regierung  
vor Seifensicht zu interpellieren. Der Umstand, daß die  
amtliche Untersuchung von denselben Verbrechen, die Anfangs  
Februar vorgekommen sind, Mitte Juni noch nicht abgeschlossen  
ist, wäre kein Grund gewesen, von der parlamentarischen Er-  
örterung der Vorgänge abzusehen und hätte eher einen Bezeug-  
rungen bilden können, sich nach den Umständen der Langwierigkeit  
dieser Untersuchung ein wenig weniger als komplizierten  
Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zu erkundigen. Abänderungen  
darauf erhält man insofern als von uns getrieben mittheilen  
obzweifellose Auslassung. Aus ihr geht mit der größten Wahrheits-  
lichkeit hervor, daß die Regierung der Sache gar nicht näher  
getreten war, ehe der durch die Presse aufmerksame gemachte  
Monarch ihr kein Interesse zugewendet hätte. Im besten Falle  
ist es erst die Presse gewesen, aus der die Regierung über die  
Untersuchungsbeschleunigung der Disziplinäre Konfults erkannt  
hat. Einmal so sollte man denken, müßte die Ermittlung  
schon jetzt klar gestellt haben, nämlich, ob der Probst Sabanyfi  
von seiner geistlichen Oberbehörde verurteilt oder ob er durch die  
Aufhebung eines erweiterten Wirkungskreises ausgezeichnet  
worden ist. Das Eine ist von der Regierung zu Hofen, das  
Andere von der politischen Presse besprochen worden.

\* **Der Entwurf des neuen Handelsgesetzbuchs** ist auf  
Grund der Beratungen, die über denselben mit Vertretern des  
Handels und der Industrie, mit angelegenen Rechtsberathenden  
und mit Vertretern der Landwirtschaft stattgefunden haben, im Reichs-  
Rath einer Umarbeitung unterzogen und nunmehr nach einer  
erläuternden Denkschrift den Bundesregierungen mit dem Studium  
und Prüfung und Aenderung überhandt worden. Im Verthe wird  
dann der Entwurf vorzuschicken an den Bundesrath gelangen.

\* **Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Zucker-  
steuergesetz**, soweit sie die erste Kontingentierung betreffen, sind  
den „Berl. N. Nachr.“ zufolge bereits fertig gestellt. Was den  
übrigen Theil der genannten Bestimmungen betrifft, soll es in  
der Abwisch des Staatssekretärs des Reichsfinanzamts Grafen  
Fischelsohn liegen, Sachverständigen aus der Industrie und  
Landwirtschaft zu berufen und mit ihnen die neuen Vorschriften  
zu beraten. Die diesbezüglichen Besprechungen dürften noch  
im Laufe dieses Monats stattfinden und es ist kein Zweifel,  
daß, obgleich es sich um ebenlo umfangreiche wie schwierige  
Arbeiten handelt, noch vor dem Inkrafttreten des Gesetzes auch  
die Ausführungsbestimmungen zu denselben werden bekannt  
gegeben werden können.

\* **Auf dem Ammege** über Paris kommt eine englische  
Melbung, welche wir lediglich der Kuriosität wegen wiedergeben;  
wie sich nämlich der Fikar mittheilen läßt, veröffentlicht man in  
englischen politischen Kreisen, daß zwischen **Deutschland und  
England Abmachungen** getroffen seien, die England die Er-  
oberung des Sudans gestatten, wofür Deutschland die  
Waffenfabrik zur Vermeidung seiner indusiriellen Konkurrenz  
erhalte. Wie wiederholt es, daß wir mit einer Be-  
stimmung dieser Natur von manchen Seiten her nicht zu  
handeln vermögen. Selbst der „Post. Bl.“, die doch besonders zu  
den Anhängern der Carwinischen Kolonialpolitik gehört, denen  
nach einem Auspruch ihres früheren Herrn und Meisters nicht  
unleider wäre, als wenn uns Jemand ganz Afrika schenken  
würde, kann sich nicht enthalten, zu der obigen Nachricht folgende  
Glossen zu machen:

„Ganz abgesehen davon, daß wohl Deutschland wenig ein-  
zuwenden haben würde, wenn England im Sudan vorgeht —  
der Begriff „Sudan“ ist nicht genau geographisch festgelegt  
worden — sünd die Mächte wie zum gegen Deutschland die  
Wahrscheinlichkeit ist gewis verwerthbar für unser indusiriellen  
Schicksal, aber für eine so weitgehende Abmachung bildet sie  
keine Entschädigung. Sollte Deutsche, wie mit dem Laufen von  
Witu und dem Bergst auf Sanitar gegen Abtretung von Belgien  
land werden, so bald nicht wieder gemacht werden.“

### Parlamentarisches.

\* **Die konstitutive Reichstagsfeier** hat gestern  
wegen der Stellungnahme zum Bürgerlichen Gesetzbuch zusammenge-  
kommen. Die Mehrheit der Fraktion entschied sich gegen die Zug-  
berücksichtigung des Reichstages. Die in der Fraktion nicht be-  
züglich des Reichstages gehaltenen Anträge sollen unterhalten  
werden.

### Deutscher Reichstag.

Die gestern zur Beratung stehende Jesuiten-Inter-  
pellation des Centrums hatte das Haus gut gefällig und  
auch die Tribüne zeigte sich in reichlicher Besetzung, dieses  
in den letzten Tagen der Fall gewesen war. Unter dem  
heftigen Beifall seiner Fraktions-Genossen begründete Abg. Graf  
Gompertz die Interpellation, die betamlich in der Hauptfrage  
gipfelt, ob der Reichstages geneigt sei, jetzt, nachdem nunmehr  
16 Monate seit der Annahme des Antrages auf Aufhebung  
des Jesuitengesetzes durch den Reichstag verlossen, einen dem-  
entsprechenden Bundesratsbeschlusse herbeizuführen. Aus der  
kurzen Begründungsrede des Grafen Gompertz stach als  
markeanteste Spitze die Bemerkung hervor, daß die Inter-  
pellation und deren Verurteilung in keiner Weise die Stellung  
des Centrums zum Bürgerlichen Gesetzbuch beeinflussen soll.  
Als der ultramontane Graf geendet, erhob sich Reichstags-  
führer v. Hohenlohe; in seinen Händen erglänzte ein Blatt  
Papier, ein Zeichen, daß es die Vorlesung einer „unvor-  
bereiteten Erklärung“ galt. Fürst v. Hohenlohe erklärte, daß  
eine Umstände eingetreten seien, welche eine Veränderung in  
der Ansicht der verbündeten Regierungen hätten herbeiführen  
können. Es wäre jedoch nicht ausgeschlossen, daß für die den  
Jesuiten nur verwandten Gesellschaften eine Milderung ein-  
treten könnte. — In sehr feierlicher Form trat dann für den  
Centrumsantrag der Abg. Lieber in die Schranken; er  
nannte das Jesuitengesetz mehrfach einen „Schandfleck der  
Nation“, eine „himmlschreitende Ungerechtigkeits“. — Von den  
Konferenzen erklärten zwei Redner ihre Stellung. Graf Vin-  
burgs Sitzung schlug dem Centrum des Einbringens eines An-  
trages auf Aufhebung des 2. Nov. vom einigen Beschlossen  
die Möglichkeit ermöglicht werde. Der Aufhebung des ge-  
samten Gesetzes könnten die Freunde des Redners aus  
politischen Gründen nicht bestimmen. — Der Abg. Schall be-

zeichnete den Jesuitenorden als eine Kampforganisation der  
evangelischen Kirche gegenüber; man trage nach die Spuren  
solcher Kämpfe auf eigenen Leib. — Der Abg. Lieber man  
von Sonnenberg legte erst seine Stellung zum Jesuitengesetz  
dar und erklärte, daß viele jüngere evangelische Geistliche die  
Jesuiten nicht fürchteten. Dann wendete er sich gegen den  
Abg. Wein und erklärte, daß Fürst Hohenlohe sich hier in der  
Rolle des Wunders zu einem gewissen Hauptstücker befinde. Die  
Ausfälle Weibels erreichten den Fürsten aber nicht. Daß aber  
solche Gemeinheiten im Deutschen Reichstage ausgesprochen  
werden könnten, beweise nur, daß dieser Deutsche Reichs-  
tag ein jämmerliches, stümperhaftes, takt-  
loses Präsidium besitze. — Lauter Beifall auf der  
rechten Seite des Hauses. Stellenweise beschließen sich die  
Tribünen daran. Herr Schmidt rief Herrn Liebermann zur  
Ordnung, aber die große Mehrheit des deutschen Volkes wird  
sich dem Urtheile des Herrn von Liebermann anschließen! —  
Obwohl vorher das Centrum dem Abg. Weibel zugestimmt  
hätte, als dieser von Beschuldigungen warnte, erklärte nun  
der Abg. Lieber, seine Partei würde auch mit einem Teil  
seiner Forderungen zufrieden sein, allerdings mit dem Vor-  
behalt, den Rest zur geeigneten Zeit zu fordern. —  
Das Haus trat darauf in die Beratung des zweiten Punktes  
der Tagesordnung ein. Statt des in zweiter Sitzung beschlossenen  
Textes des Gesetzentwurfes bet. Verammlungs- und Vereins-  
rechtes liegt nunmehr ein von zahlreichen Abgeordneten unter-  
stützter Antrag Bassermann vor, der inländischen Vereinen  
jeder Art das Recht geben will, mit einander in Verbindung  
zu treten. Der Antrag Bassermann wird gegen  
die Stimmen der Konfessionen und der Reichspartei ange-  
nommen. Erhielt nicht die zweite und dritte Beratung  
eines Entwurfs, bet. betreffend die Kaiserliche  
Schartruppe für Deutsch-Afrika. — Nächste Sitzung  
Donnerstag Mittag 1 Uhr. Tagesordnung Interpellation  
Liebermann (Waldorf), Interpellation wegen Verletzung von  
Pfandbriefen; Bürgerliches Gesetzbuch.

### 107. Sitzung vom 17. Juni.

Am Vornstehenden: Fürst Hohenlohe, v. Marshall,  
v. Voetischer, Graf Poladowski.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation  
Gompertz. In derselben wird der Reichstages gefragt: 1. Ist  
ein Beschluß des Bundesrats im Antrage der Aufhebung des  
des Jesuitengesetzes auch heute noch nicht erfolgt? 2. Aus  
welchen Gründen hat der Bundesrath die Entschliegung über den  
Reichstagsbeschlusse vom 20. Februar 1895 verweigert? 3. Gehört  
der Reichstages eine solche Entschliegung nunmehr, nach Ablauf von  
16 Monaten, dem Reichstages, oder vor Beendigung der gegenwärtigen  
Reichstagsarbeiten herbeizuführen?  
Auf Befragen erklärt sich der Reichstagsführer zu sofortiger  
Beantwortung der Interpellation bereit.  
Abg. Graf Gompertz: Unter Interpellation ist eine lo er-  
wünschte, natürlich, daß zu ihrer Begründung nur wenige Worte ge-  
hört. Aber einen Beschluß des Bundesrats über den Reichstags-  
beschlusse vom Februar 1895 ist noch nicht das Mindeste bekannt ge-  
worden. Da ist wohl die Frage berechtigt: weshalb diese Ver-  
weigerung? Es entspricht nicht der Gerechtigkeit und der Billigkeit,  
daß ein Ausnahmefalle gegen uns aufrecht erhalten wird, während  
ein Ausnahmefalle gegen einen anderen Partei längst aufgehoben ist.  
Jeder Anarchist darf sich in Deutschland frei bewegen, ein Jesuit  
dagegen nicht. Wie aber die Antwort des Reichstages auch aus-  
fallen möge, unsere Stellung zum Bürgerlichen Gesetzbuch wird da-  
durch, wie ich im Gegentheil zu gewissen Zeitungsbedingungen noch  
ausdrücklich hervorgehoben mag, in keiner Weise alterirt werden.  
(Bravo beim Centrum.)

Reichstagsführer Fürst Hohenlohe: Auf die Anfrage des Herrn  
Interpellanten habe ich Folgendes zu erwidern: Eine Beschließung  
des Bundesrats zu dem vom Reichstag am 20. Februar vorigen  
Jahres in dritter Beratung angenommenen Gesetzentwurf  
über die Aufhebung des Jesuitengesetzes ist bis heute noch nicht  
erfolgt. Der Bundesrath hat jedoch absehen zu können  
geglaubt, baldigt von Neuem zu der Frage der Auf-  
hebung dieses Gesetzes Stellung zu nehmen, weil er vor verhältnis-  
mäßig kurzer Zeit, nämlich am 9. Juni 1894, die Frage einer ge-  
schiehenden Verletzung unterlag und auf der auch ein Reichs-  
tag mitgetheilten nahezu einmüthigen Ueberzeugung gelangt war,  
daß er der Aufhebung des Gesetzes nicht zustimmen könne. Seit  
jener Zeit sind keine Umstände eingetreten, welche gegenwärtig  
eine veränderte Stellungnahme wünschenswerth erscheinen lassen. Zugleich  
aber ist die Beratung darüber herangezogen worden, daß es in der  
Abwisch liegt, in eine weitere Prüfung darüber einzutreten, ob außer  
den durch den Bundesratsbeschlusse vom 9. Juni 1894 von der  
Anwendung des Gesetzes ausgeschlossenen Kongregationen der  
Katholiken und der Priester vom heiligen Geiste noch die oder die  
andere Gesellschaft, welche früher den Erlässungen desselben  
unterstellt gewesen sind, diesen Erlässungen ebenfalls ausgenommen  
werden kann. Die Prüfung ist noch nicht beendet. Es empfiehlt sich  
den auf die Wiedereröffnung geistlicher Orden gerichteten Wünschen  
entgegenkommen zu können, als dies nach der Auffassung der ver-  
bündeten Regierungen und des Reichstages der Fall sein dürfte.  
Auf eine eingehende Beschließung des Bundesrats hin-  
zuweisen. (Schluß in der Abendmunde.)

### Spanien.

Die Urheber des Bombententatives in Vazgeloza,  
dem nach den letzten Nachrichten 80 Menschen zum Opfer gefallen  
sind, konnten bis jetzt noch nicht ermittelt werden, obgleich das Kriegs-  
gericht jetzt mit dem Prozeß gegen die Anarchisten befaßt worden ist.  
Um gegen Theil ist dieses die Schuld der Vorgesetzten, die nach dem  
Attentat nicht schnell und energisch genug vorgegangen waren und den  
eigentlichen Führern der Anarchisten Zeit gelassen hatten, zu entziehen,  
sodaß man in ihren Wohnungen dann nur eine revolutionäre  
Proklamation, Dynamitpatronen und Waffen konstatiren konnte. Die  
hundert Verurtheilten, welche unter dem Namen von Madrid  
Berichten alle einen Wädigkeit haben, die Polizei stellt da-  
her jetzt in Madrid, Saragozza und Valencia und in den  
Fabrikstädten von Katalonien die eigentlichen Anführer  
der anarchischen Partei, welche sofort nach dem Attentat  
Barcelona verlassen hatten und unter denen man die Urheber des-  
selben zu finden hofft. Inzwischen befaßt sich die Presse sowohl in  
Barcelona wie in Madrid sehr häufig über die mangelhafte Organi-  
sation der spanischen Polizei und verlangt namentlich energisch, daß  
im Hinblick auf die bedeutende Zunahme der anarchischen Bewegung  
in Spanien in den letzten Jahren hier nach dem Vorbilde anderer Länder  
eine politische Sicherheitspolizei geschaffen werde, welche dann die son-  
derbar hier zusammenförmenden Einschülfen strenger überwachen  
könnte. Die Regierung hat übrigens, um vorläufig der allgemeinen  
Erregung der Bevölkerung Rechnung zu tragen, einen Geset-  
zentwurf ausgearbeitet, der die strengsten Maßregeln gegen die  
Anarchisten enthält und nachher in denjenigen Ländern, die  
vorwiegend konfessionellen Majorität ohne die geringste Schwierigkeit  
zur Annahme gelangen wird.

### Aus Nah und Fern.

Die Cholera in Alexandria ist im Abnehmen begriffen, da  
gegen nimmt dieselbe in Rate zu und können dort täglich 60-70  
Follesfälle vor. Der größte Theil der todtgewordenen Kolonisten  
ist griechen und sticht der Sande gänzlich.

Eine nette Sparkasse für seinen Meister hatte ein Bäcker  
gelle in Dreyberg angelegt. 16 Jahre arbeitete dieser in der näm-  
lichen Bäckerei und 14 Jahre lang, sticht er alljährlich 2-300 Mark  
aus der Bäckerei, bis man ihn absetzte. Man fand in Sparkassen-  
büchern 5800 Mark, mit ihm lauter geflohenes Geld, das der Meister  
freudigstahnd in Empfang nahm.

### Telegramme.

Leipzig, 17. Juni. Großes Aufsehen erregt hier die  
Verhaftung des Barons Josef Brumidi. Angeblich ist die Fest-  
nahme erfolgt wegen einer Affäre, in welche der junge Graf  
Brumidi verwickelt ist.

Budapest, 17. Juni. Der internationale Pressenachsch  
erwählt infolge der äußerst lebenswichtigen Einladung des  
Königs von Schweden Stockholm als nächsten Kongreßort.

Budapest, 18. Juni. Durch einen Vertheilsanfall auf  
der Ofener Seilbahn verunglückten gegen Mitternacht  
6 Personen, darunter 5 von der Seilbahn-Ministerpräsidenten  
Banffy beheimthende Journalisten, welche jedoch nur unbe-  
deutende Verletzungen erlitten.

Saint Denis, 18. Juni. Das Resolutionskomitee  
hat mit 40 gegen 11 Stimmen das geforderte, vom  
Unterstaatssekretär ausgearbeitete Programm, einen auf die Gold-  
währung bezüglichen Satz, angenommen. Das Programm  
war in der Konvention in der gestrigen Abendung vorge-  
legt. Bezüglich der Schutzvorsorge enthält das Programm  
namentlich Befürwortung von Jöllen zum Schutze amerikanischer  
Wolle und Zuckereingriffe.

Bozen, 17. Juni. Ein hiesiges Blatt meldet, die vom  
General Barakeri bei einem Raute in Trient hinterlegten  
Dokumente enthielten die Beweise, daß Barakeri nur auf das  
Drängen der Regierung die Schlacht bei Adua geliefert habe.

Konstantinopel, 18. Juni. Nach den neuesten Anskizzen  
hier eingehenden Nachrichten schreitet das Kaiserthum gegen  
die Aufständischen vorwärts, die muslimänischen Dörfer  
Rufsi und Alotonia. Eine Moschee wurde durch Dynamit in  
die Luft gesprengt. Die Proklamtion des Generalgouverneurs  
machte einen guten Eindruck.

Madrid, 17. Juni. Wie der „Heraldo“ meldet, soll die  
Angelegenheit des Marschall Martinez Campos und des Generals  
Porcero beigelegt sein.

Neuyork, 17. Juni. Bei der hiesigen neuen Anarchisten  
damer Vant wurde der Direktor Widdoff von einem Anarchisten  
niedergeschossen. Der Anarchist hat dem Direktor einen Brief  
übergeben, worin er diesen bei Todesstrafe aufforderte, unter  
sonst 6000 Dollars auszugeben, was die Anarchisten diese  
hier eingehenden Nachrichten schreitet das Kaiserthum gegen  
die Aufständischen vorwärts, die muslimänischen Dörfer  
Rufsi und Alotonia. Eine Moschee wurde durch Dynamit in  
die Luft gesprengt. Die Proklamtion des Generalgouverneurs  
machte einen guten Eindruck.

Neuyork, 18. Juni. Heute gelangen 100 000 Dollars  
zur Ausfuhr nach Deutschland.

### Unterang des Dampfes.

London, 18. Juni. In vergangener Nacht ist der  
Gastdampfer Nummondeafische in der Nähe der Molens-  
Inseln mit 143 Passagieren und 104 Mann Besatzung  
untergegangen. Zwei Passagiere wurden ge-  
rettet, alle anderen Zusätze des Schiffes ertranken.  
Die Passagiere sind noch unbekannt. Unter der Besatzung be-  
fand sich kein Deutscher. Vermuthlich ist die Ursache der  
Katastrophe ein Schiffes-Zusammenstoß. Der Dampfer sank  
binnen 3 Minuten. Bisher sind nur 6 Leichen gefunden.  
Bergungsdampfer sind Abends nach der Unglücksstelle abge-  
gangen.

### Das Fest auf dem Kyffhäuser.

Erste früh lauen über die Festlichkeiten zur Ent-  
haltung des Kyffhäuserdenkmals folgende telegra-  
phische Mittheilungen vor:

Kyffhäuser, 18. Juni. Der heutigen Enthüllungsfest des  
Kaiser Wilhelm-Denkmalts werden folgende Bz. Festlichkeiten  
abgehalten: Er. Majestät der Kaiser, Prinz Leopold von  
Bavern, Prinz Friedrich August von Sachsen, der  
König von Württemberg, der Großherzog von Baden,  
Prinz Wilhelm von Hessen, Herzog Heinrich von Mecklenburg-  
Schwerin, der Großherzog von Sachsen-Weimar mit zwei  
Söhnen, der Großherzog von Oldenburg, Prinz Friedrich  
von Sachsen-Weimaringen, der Erbprinz von Sachsen-  
Weimar und Gotha, der Erbprinz von Anhalt, der Fürst von Schwarzburg-  
Coburg-Saalfeld, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz  
Siegfried von Leutenberg, der Fürst von Waldeck, der Erbprinz  
von Mecklenburg-Strelitz, der Fürst von Schaumburg-Lippe, der Erbprinz  
von Anhalt-Köthen, der Fürst von Coburg-Saalfeld, ferner die drei  
vertrittenen Bürgermeister von Bremen, Hamburg und Lübeck.

Kyffhäuser, 18. Juni. Nöchla prangt im wundervollen  
Hagengrund. Namentlich ist die Festhalle, welche morgen  
Er. Majestät der Kaiser durchfahren wird, aufs Prachtigste  
geschmückt. Der Ort ist bereits von Gästen überfüllt,  
baldig bringt jeder Zug noch neue Festtheilnehmer. Der  
Reichstagsführer Fürst v. Hohenlohe ist gestern Nachts  
mittags in Frankenhafen eingetroffen. Das Denkmal wurde gestern  
Abends von einem zahlreichen Publikum besucht. In der letzten  
abgehaltenen Sitzung des deutschen Kriegesbundes  
wurde beschlossen, bei dem Abgeordnetentage, welcher vom 1. bis zum  
3. August d. J. in Coburg zusammentritt, die Bildung eines  
preussischen Krieges-Landesverbandes in Vorschlag  
zu bringen.

Kyffhäuser, 18. Juni. Die unglücklichen Dörfer sind  
mit Hagen, Gärten und Gehörten geschmückt, ferner die  
letztere mit Anhängern versehen, wie: „Für Kaiser und Reich, für  
Fürst und Vaterland!“ „Wohlwollen, alle Krieger“ und so weiter.  
Der Bahnhof von Nöchla, und insbesondere des Kaiser-  
simmers, trägt festlichen Blumenkranz. Die Stadt  
und die Landstraßen sind bereits seit dem gestrigen Morgen von  
Wagen und Fußgänger überfüllt und die Bevölkerung in Festimmung.  
Die Drückmaschinen, alle Kisten, Kelter und Ständer in Festimmung.  
Aus allen Richtungen trafen im Laufe der Nacht und  
beute früh in Nöchla und Nöchla Kundenzüge mit unglücklichen  
Festtheilnehmern ein. Vertreter der deutschen Kriegesvereine werden  
etwa 16000 ermarzt.

Nöchla am 18. Juni. Die Berliner Delegierten zum  
Kyffhäuserfest sind in Stärke von 500 Kriegern gestern Nachmittag  
hier eingetroffen und vom hiesigen Kriegesverband mit Musik emp-  
fangen und im Zuge durch die Stadt zu ihren Quartieren geleitet worden.  
Abends fand ein Sommer in der Festhalle auf der Schloßwiese statt.

### Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

V. Eisenberg, 17. Juni. (Especialkonferenz.) Heute  
fand die Präsidialkonferenz der Erberie Eisenberg statt. Nach  
Eröffnung durch Gese und Gebel hielt der V. Kreispräsident  
Superintendent Bode, eine begründete Anrede im Hinblick  
auf die Anwesenheit und Anrede des 11. Ras. des Erberie-Eisenberg.  
Das von der Königl. Regierung gestellte Thema: Welche Aufgaben ob-



**St. Joh. 14. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 15. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 16. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 17. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 18. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 19. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 20. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 21. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 22. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 23. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 24. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 25. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 26. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 27. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 28. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 29. Juni.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 30. Juni.** (Kontroll) ...

**St. Joh. 1. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 2. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 3. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 4. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 5. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 6. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 7. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 8. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 9. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 10. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 11. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 12. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 13. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 14. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 15. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 16. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 17. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 18. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 19. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 20. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 21. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 22. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 23. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 24. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 25. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 26. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 27. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 28. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 29. Juli.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 30. Juli.** (Kontroll) ...

**St. Joh. 1. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 2. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 3. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 4. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 5. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 6. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 7. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 8. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 9. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 10. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 11. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 12. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 13. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 14. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 15. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 16. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 17. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 18. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 19. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 20. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 21. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 22. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 23. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 24. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 25. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 26. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 27. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 28. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 29. August.** (Kontroll) ...  
**St. Joh. 30. August.** (Kontroll) ...

**Coursnotierungen**  
 der Berliner Börse vom 17. Juni.  
 (Gegangenen Course.)

**Deutsche Fonds und Staatspapiere.**

Richter, R. 40 1/2 Stk.	110,00
St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Einbahn-Prioritäts-Obligationen.**

St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Einbahn-Stamm-Aktien.**

St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Bank-Aktien.**

St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Bank-Aktien (cont.)**

St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Industrie-Aktien.**

St. Joh. 1. Juli 1893	105,00
St. Joh. 1. Juli 1894	105,00
St. Joh. 1. Juli 1895	105,00
St. Joh. 1. Juli 1896	105,00
St. Joh. 1. Juli 1897	105,00
St. Joh. 1. Juli 1898	105,00
St. Joh. 1. Juli 1899	105,00
St. Joh. 1. Juli 1900	105,00
St. Joh. 1. Juli 1901	105,00
St. Joh. 1. Juli 1902	105,00
St. Joh. 1. Juli 1903	105,00
St. Joh. 1. Juli 1904	105,00
St. Joh. 1. Juli 1905	105,00
St. Joh. 1. Juli 1906	105,00
St. Joh. 1. Juli 1907	105,00
St. Joh. 1. Juli 1908	105,00
St. Joh. 1. Juli 1909	105,00
St. Joh. 1. Juli 1910	105,00
St. Joh. 1. Juli 1911	105,00
St. Joh. 1. Juli 1912	105,00
St. Joh. 1. Juli 1913	105,00
St. Joh. 1. Juli 1914	105,00
St. Joh. 1. Juli 1915	105,00
St. Joh. 1. Juli 1916	105,00
St. Joh. 1. Juli 1917	105,00
St. Joh. 1. Juli 1918	105,00
St. Joh. 1. Juli 1919	105,00
St. Joh. 1. Juli 1920	105,00
St. Joh. 1. Juli 1921	105,00
St. Joh. 1. Juli 1922	105,00
St. Joh. 1. Juli 1923	105,00
St. Joh. 1. Juli 1924	105,00
St. Joh. 1. Juli 1925	105,00
St. Joh. 1. Juli 1926	105,00
St. Joh. 1. Juli 1927	105,00
St. Joh. 1. Juli 1928	105,00
St. Joh. 1. Juli 1929	105,00
St. Joh. 1. Juli 1930	105,00

**Bekanntmachung,**  
 das Ober-Erbschaftsamt in der Stadt Halle a. S. bet.  
 In Ausführung der Bestimmung des § 69 Abs. 6 der Verordnung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß das Ober-Erbschaftsamt für die Stadt Halle a. S., 10., 11. und 14. Juli c. im Restaurant „zum Rothenhof“, Weinplatz Nr. 4, stattfinden wird.  
 Zur Vorrichtung kommen diejenigen Mütterpflichtigen, welche beim Erbschaftsamt  
 a. für dauernd untauglich zum Militärdienste befunden,  
 b. zum Einjährigen I. Aufgebots,  
 c. zur Erbschaftssteuer und  
 d. als bürgerlich zur Einmündung vorgemerkte sind ferner  
 e. die von den Truppenteilen vor beendeter Dienstzeit aus irgend einem Grunde wieder entlassenen Mannschaften,  
 f. die von den Truppenteilen als nicht einstellungsfähig abgemessenen Einzylinder-Fremdlingen und  
 g. die beim Erbschaftsamt geführten und nicht gemusterten Militärfremdlingen, sofern dieselben nachträglich hier zur Einmündung angemeldet sind.  
 Den Mütterpflichtigen geben besondere Stellungsbefehle zu und haben sich diejenigen, welche wegen Wohnungsverweigerung u. s. w. einen solchen nicht erhalten haben, bis zum 4. Juli c. im Militärbureau, Schmeerstraße 1 zu melden.  
 Die Erklärungen der Mütterpflichtigen, worin auch die Angehörigen zu erscheinen haben, findet am Sonnabend den 11. Juli c. statt.  
 Wer ohne Entschuldigung fehlt, sich der Stellungspflichtigkeitsentscheidet oder zur Vorrichtung untauglich macht, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.  
 Halle a. S., den 15. Juni 1896.  
 Der Civil-Vorsteher der Erbschaftskommission der Stadt Halle a. S.  
 Geh. Stabsarzt.

**Bekanntmachung.**  
 Unter dem Rindvieh-Befehle des Viehhändlers S. Pfefferling befindet sich, Franzstraße 17 ist die **Wahl- und Klammereisen** ausgebrochen und ist daher das gedachte Vieh nicht zur Verwertung geeignet.  
 Infolge dessen wird auf Grund des Receptes des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Merseburg vom 29. November 1893 hierdurch bis auf Weiteres  
 1. das Vieh von Rindvieh, Schweinen und Schafen außerhalb der hiesigen Viehweiden, ferner  
 2. die Verladung von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf hiesiger Eisenbahn-Station bedehnt Ausführung nach Stationen außerhalb des hiesigen Stadtgebietes verboten.  
 Halle a. S., den 16. Juni 1896. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
 Es ist beantragt, von dem, von der Wännechöhe über die Thomafuss nach der Eintrichs Erbschaft, ca. 1/2 Meile breiten Fußweg, Gartenbl. 2, Parzelle 23, dasjenige Stück einzunehmen, was zwischen den beiden eigenartigen Straßen belegen und durch die ortsbekannt ausgebaute Thomafussstraße ebenfalls gehen wird.  
 In Gemäßheit des § 57 des Justizministerial-Befehles vom 1. August 1893 wird dieses Recht hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Vermerk gebracht, daß Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Aufschlusses bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen sind.  
 Halle a. S., den 16. Juni 1896. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
 Es ist beantragt, von dem, von der Wännechöhe über die Thomafuss nach der Eintrichs Erbschaft, ca. 1/2 Meile breiten Fußweg, Gartenbl. 2, Parzelle 23, dasjenige Stück einzunehmen, was zwischen den beiden eigenartigen Straßen belegen und durch die ortsbekannt ausgebaute Thomafussstraße ebenfalls gehen wird.  
 In Gemäßheit des § 57 des Justizministerial-Befehles vom 1. August 1893 wird dieses Recht hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Vermerk gebracht, daß Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Aufschlusses bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen sind.  
 Halle a. S., den 16. Juni 1896. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
 Es ist beantragt, von dem, von der Wännechöhe über die Thomafuss nach der Eintrichs Erbschaft, ca. 1/2 Meile breiten Fußweg, Gartenbl. 2, Parzelle 23, dasjenige Stück einzunehmen, was zwischen den beiden eigenartigen Straßen belegen und durch die ortsbekannt ausgebaute Thomafussstraße ebenfalls gehen wird.  
 In Gemäßheit des § 57 des Justizministerial-Befehles vom 1. August 1893 wird dieses Recht hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Vermerk gebracht, daß Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Aufschlusses bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen sind.  
 Halle a. S., den 16. Juni 1896. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
 Es ist beantragt, von dem, von der Wännechöhe über die Thomafuss nach der Eintrichs Erbschaft, ca. 1/2 Meile breiten Fußweg, Gartenbl. 2, Parzelle 23, dasjenige Stück einzunehmen, was zwischen den beiden eigenartigen Straßen belegen und durch die ortsbekannt ausgebaute Thomafussstraße ebenfalls gehen wird.  
 In Gemäßheit des § 57 des Justizministerial-Befehles vom 1. August 1893 wird dieses Recht hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Vermerk gebracht, daß Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Aufschlusses bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen sind.  
 Halle a. S., den 16. Juni 1896. Die Polizei-Verwaltung.



Nachdruck verboten.)

## Trene.

20)

Roman von M. Schöpp.

„Wiewiel Zucker haſt Du drin, Woltau?“ fragte Frau Schlüter kleinodl und ſah durch ihre Lognette in die rothe verbrannte Maſſe.

Alſen hatte ſich heimlich lachend entfernt und ſchlenderte durch den Garten, um Helene zu holen. Er hatte es nicht eilig, blieb oft ſtehen und ſah vor ſich hin.

Er überſann, was wohl zu dieſer Zeit in dem Schlüterſchen Privatkomptoir ſich abſpielte. Wie der ſtolze Baron v. Bellinghauſen Ehre und treue Freundschaft verkaufte und den Ertrag in ſeine Taſche ſchob. Wie der ehrenhafte Graf Holten ſo vertrauensſelig in die Falle ging! Der ſamoje Graf Ruprecht ſollte ihn nicht ungeſtraft beleidigt haben, — den „Argenten“ Alſen! — den Geldverleiher Alſen! „Das heutige Rein iſt Dir nicht geſchenkt. Du ſollſt Dich unſerer Bekanntschaft oft noch erinnern!“

Dabei dachte er ſeines heutigen nun zerſtörten Planes; wüthend ſtampfte er mit dem Fuße auf. — Wäre es nicht eine herrliche Gelegenheit geweſen, mit Trauten zu reden, wenn dieſer Dritte nicht dazwiſchen getreten? Die Zeit zum Handeln war gekommen! Sobald der Kontrakt geſchloſſen, ſobald die bedingte Proviſion ihm ausgezahlt war, hatte er keinen Grund, länger in dem Schlüterſchen Hauſe zu weilen. Wenn er alſo bis dahin ſeine Zeit nicht benutzte, war es zu ſpät. Frau Schlüter hatte er gewonnen. Sie hatte ihn längt zu ihrem Vertrauten gemacht. Und ihr, der ſchönen geliebten Frau konnten ſeine Gefühle nicht fremd geblieben ſein, ſie wird ſich von ihrem Gatten, den ſie nicht länger achten und lieben kann, wenden. Sie wird ſich nach einem Herzen ſehnen, an dem ſie ausruhen kann, an dem ſie neu auflebt. Und — ſie muß ihn verſtanden haben: damals, als ſie ihm die Knospe gab, ſie trägt er ſie bei ſich — hat ſie ſich verrathen. Ach, wenn der Traum in Erfüllung ging — —!

Liebliche Bilder ſtiegen in ihm auf und in dieſem Augenblick wußte er, daß es ohne Traute kein Glück für ihn gebe, daß von ihr ſein ferneres Leben abhinge. Nie hatte er ähnlich empfunden; nie ein Weib ſo hoch geachtet als ſie. Ein quälendes Gefühl beſchlich ihn, — — er liebte ſie grenzenlos, wahnſinnig.

Hinter einem großen Stachelbeersirauch kauerte Helene, zerſtört und zertrugte jämmerlich ihre arbeitsſtarken Hände an den Dornen und ſah mit einem ſeligen Lächeln dem daherschreitenden Alſen entgegen. Alſo hatte er ihrer gedacht! Es war nicht nur eine Phraſe geweſen! Sie begriff garnicht, daß es ſie ſo glücklich machte. Seit jenem Morgen in der Förſterei hatte es ſeine Stunde gegeben, in der ſie nicht an ihn gedacht. Nie hatte ſie ihre Eltern und Brüder ſo geliebt als in dieſen acht Tagen, in denen ſie Alſens Loblied in allen Variationen geſungen.

Sie war in dieſen wenigen Tagen wie verwandelt. Sie hatte zweimal die Zeit verſchlafen, weil ſie am Abend die lächerliche Anwandlung gehabt, im Mondenſchein im Kahn ſpazieren zu fahren. Sie hatte vergeſſen, Mais und Hafer für das Federvieh abzumieſen, weil ſie an dem alten, klapperigen Flügel ſaß und einer Jungfrau Gebet von Neuem einſtudirte. — Man fing an, unzufrieden mit ihr zu ſein, weil das arme Mädchen auf einmal von dem ihr vorgeſchriebenen Wege abwich. Man entdeckte täglich Fehler an ihr, weil ſie es wagte, auch an ſich zu denken.

Das arme Kind! Seitdem ſie aus der Penſion gekommen, wo ſie durch ihre vornehmen Freundinnen eine Ahnung von der Herrlichkeit der großen Welt erhalten, hatte ſie ein freudloſes,

pflichtenreiches, entſagungsvolles Leben geführt. Ihr Vater kümmerte ſich wenig oder gar nicht um ſie. Ihre Mutter behandelte ſie trotz ihrer fünfundsanzig Jahre immer noch als Backfiſch, duldete keine ſelbſtändigen Anſichten, war eine Feindin aller Feſtlichkeiten, die die Jugend veranſtaltete, weil ſie dadurch von ihren Pflichten abgelenkt wurde.

Ihre Brüder? Nun, man kennt das. Die jungen Männer, die eben von der Hochſchule kommen, finden alle Frauen in einem gewiſſen Alter ſchön, liebenswürdig und reizend, auſgeſchloſſen ihre Schwiſtern.

Helene's Brüder waren viel zu normal, um anders zu ſein. Sie ließen ſich großmüthig von ihr bedienen, fanden ſie äußerſt vergnügungſüchtig, weil ſie einmal durchgeſetzt hatte, einen Spiegeſterball mitzumachen und gingen im Uebrigen ihrer Wege.

Doch von dem Geſinde ward ſie geradezu verehrt, ſchon um den Weiden, bei allen verhaßten Danten' Oppoſition zu machen. Helene konnte verlangen was ſie wollte, es geſchah.

Vielleicht hatte ſie ſich an den Sonntagnachmittagsstunden, während denen ſie unthänig unter der Linde ſitzen durfte, ihren Roman und ihren Helden ausgedacht. Vielleicht waren die Romane, die ſie den alten Damen vorleſen mußte, nicht ohne Einfluß auf ſie geblieben. Vielleicht auch war wirklich ihr kindlich unerfahrenes, liebebedürftiges Herz plötzlich erwacht — genug, ſeitdem ſie Alſen geſehen, ſeitdem ſeine einſchmeichelnde Stimme ihr Ohr entzückt, wußte ſie, daß ihr Leben doch ein koſtbares Gut ſei und daß die Welt, ſelbſt die langweilige, einförmige Welt, die ſie umgab, herrlich ſei. Sie dachte an ihn und ſah nicht die gleichgültigen Geſichter um ſich her. Sie dachte an ſein Verſprechen zu kommen. —

Und nun war er gekommen! Sie konnte gar nicht glauben, daß ihr Held jemals anders ausgeſehen habe, als dieſer elegante, liebenswürdige, ſchöne Mann. Wie Dornröschen hatte ſie auf ihren Prinzen gewartet — und nun war er gekommen.

Glücklich ſah ſie ihm entgegen. Wie ihre Hände zitterten, wie ihre Wangen glühten! Und ihr Herz — ihr armes, jubelndes, übervolles Herz — — wenn er es nur nicht meckt, wie unſäglich ſie ſich freut! Und wenn ſie ſich nur beherrſchen kann!

„Helene, Fräulein Helene!“ rief Alſen. Seine Miſſion war ihm plötzlich eingefallen und er wollte ſich ihrer ſchnell entledigen. Suchend ſah er umher. Da hörte er der beiden Mägdle leiſes Richern und eilte zu der dichten Hecke. „Hier ſind Sie! Guten Tag, mein liebes Fräulein! Guten Tag, Sie reizende Gartenfee! O weh, wie haben ihre armen Finger gelitten! Sie bluten ja, Helene, wie können die Dornen ſo grauſam ſein, Ihre garte Haut ſo zu verlegen!“

Sie war aus ihrer knieenden Stellung aufgeſprungen und verberg verlegen ihre Hände unter der Schürze. Sie war unfähig, auch nur ein Wort zu ſprechen, die Kehle war wie zugeſchnürt.

„Ich bin geſandt, Sie zu holen.“ fuhr er fort, „Sie werden dringend gemünſcht. Die Johannisbeeren ſind angebrannt und Tante Regine's Küchenwürde iſt aufs Tiefſte verlegt. — Ach, wie entzückend Sie ausſehen, Helene!“

Und wieder ruhten ſeine Augen, ſeine gefährlichen Augen auf dem blühenden Mädchen, mit jenem Ausdruck, dem ſchon ſo manches Opfer verfallen.

„Wirklich ein reizendes Kind.“ dachte er, „dieſe geſunden, friſchen Farben, dieſe kräftige, ſchlänke Geſtalt und das wundervolle Blondhaar!“

Ärztlich drückte er ihre Hand und ſah wirklich freudig in ihre ſtrahlenden Augen.

„Nun? Hielt ich mein Verſprechen? Bin ich in ihren Augen rehabilitirt?“ fragte er, als ſie den ſchmalen Gartenweg nach dem Hauſe zu entlang gingen.

„Gewiß, und ich finde es sehr freundlich von Ihnen.“  
„Aber Helene, welche Sprache! Freundlich von Ihnen — ich konnte kaum die Zeit erwarten, Sie wiederzusehen.“

„Ach — das sagen Sie nur so.“  
Sie wagte garnicht vom Boden aufzublicken.  
„Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie einen so schlimmen Verdacht hegen!“

Bei seinen vorwurfsvollen Worten zitterte sie, ihn beleidigt zu haben.

„Ich — ich meinte — Sie können sich ja unmöglich bei uns einfachen Leuten so fühlen, als — als wenn —“

„Als wenn ich bei unsern Stützen der Gesellschaft sitze, denen ich, im Vertrauen, kein Wort glaube, wenn sie mir sagen, daß gerade mein Besuch sie ungemein erfreut. Ach, Helene, wenn sie unsere armseligen, städtischen Gesellschaften kennen würden, hätten Sie nicht so gesprochen.“

Sie sah ihn schelmisch lächelnd von der Seite an.  
„Sie vergaßen einen Kitz neben der schönen Frau von Lüttgen.“

Ueberrrascht blieb er stehen. Wie malitios das klang! Er hätte es der Kleinen garnicht zugetraut. Was sie sich wohl dabei dachte. O, die Welber, lachte er innerlich, sie haben keine gefährlichere Feindin als das Weib! Also eifersüchtig! Was würde wohl die hochmüthige Frau dazu sagen!

„Fraulein! Fraulein Helene!“ rief es vom Hof her. Und sie war froh, daß sie ihm nicht zu sagen brauchte, was sie dachte und eilte dem Hofe nach.

„Aber warten Sie doch auf mich! Ich habe Ihnen noch garnicht gesagt, daß Traute hier ist und Tante Schlüter und — und —“

„Ich habe keine Zeit,“ entgegnete sie lachend, „wenn sie oben so rufen, brauchen sie mich nothwendig.“

Sie beschleunigte ihren Lauf und gab ihm vollauf Gelegenheit, ihren reizenden Wuchs zu bewundern.

„Wirklich ein hübsches Kind,“ murmelte er, „und verdiente an einem anderen Ort zu sein, als hier zu verblühen wie eine Heckenrose. Kein Mensch kümmert sich darum, ob Sie jemals süßen Duft ausströmt. Sie thut mir leid.“

Freudestrahlend begrüßte Helene die beiden Damen und nahm die Hausfrauenpflichten sofort in die Hand. Freilich erschrak auch sie über das verdorbene Obst. Das gab wieder ein Thema für den ganzen Winter, aber heute sollte es ihr die gute Laune nicht verderben. Sie deckte mit natürlicher Anmuth den Kaffeetisch und vernahm dabei herzklopfend Frau Schlüters Vorschlag, „das Kind“ für einige Zeit zu ihr zu lassen.

„Möchtest Du wohl, Lenchen?“ fragte Traute.

Ein innig dankbarer Blick traf sie; dann eilte Helene in die Küche, um den Kaffee zu besorgen und um der Mutter Widerspruch gegen diesen Vorschlag nicht zu vernehmen. Nun stand sie am Herd, sah mit feuchten Augen in das lodrende Feuer und um ihren hübschen Mund suchte es recht bitter. Sie wußte genau, was ihre Mutter drin sprach! wie glücklich sie sichühlte und wieviel Geld sie gekostet hätte! Seufzend griff sie nach der mächtigen Familienkanne und dem Sahnengießer und — wie war er denn herein gekommen, daß sie ihn gar nicht bemerkt? „Du süßes, reizendes Kind!“ flüsterte Alsen an ihrem Ohre und hatte seine Arme um ihren Körper geschlungen und einen heißen Kuß auf ihre Lippen gedrückt.

Es war ein Wunder, daß sie die Kanne nicht fallen ließ; daß sie später ruhig am Tisch sitzen konnte und ihre Gäste nicht vernachlässigte; daß ihr glühendes Gesichtchen nicht zum Verwärtler an ihr ward, und sie auf Fragen nicht ganz verkehrte Antworten gab.

Sollten mußte auf Drängen Antel Woltans die Hunde sehen, die Pferde taxiren, das Kinbovieh und die Schweine bewundern, und geduldig ließ er sich überall hinschleppen, hob bedächtig seine langen Beine und interessirte sich für Alles so, daß Woltau zu dem Schluß kam, er sei doch ein anderer Kerl, als der Andere, der Bellinghaußen.

„Spielen Sie Skat, Herr Graf?“ fragte er endlich, nachdem er ihm auch die große Scheune gezeigt, die er selbst gebaut und die eine so unbequeme Einfahrt hatte. „Wir könnten dann ein Spielchen machen.“

Nuprecht hatte zwei Semester den stolzen Titel stud. jur. auf seinen Visitenkartenarten geführt und die schöne Zeit natürlich ebenfugot benutzt wie seine Comilitonen in Corps. Hatte eine gute Klinge geführt, regelmäßig den Frühchoppen besucht und im Knobeln, am Skattisch Erleckliches geleistet. Man rieb einen Trauersalamander, als er in die Armee eintrat und gab

ihm zu Ehren einen Kommers, zu dem sich das ganze Corps ausnahmslos einfand. In sentimentalen Stunden erinnerte er sich jener köstlichen Zeit ewiger Freundschaft, idealer Schwärmerie und des ganzen herrlichen Burschenlebens. Aber Skat hatte er nicht wieder gespielt. Indessen fühlte er sich am Arme des guten, überglücklichen Woltau nach den Belehrungen über warmes Schweinefutter, den direkten Bezug der famosen Siebenpennig-Cigarre und die unbegreifliche Opposition im Reichstag — warum zum Teufel, giebt man dem Volk die Constitution? es weiß ja nichts damit anzufangen — in einem Zustand so grenzenlos dumpfer Verzweiflung, daß er die Kraft zu einem „mein“ nicht mehr in sich fühlte. Er seufzte tief und empfand die areulichsten Gemüthsbiße, daß er den Prinzen Wrangenthan hatte warten lassen.

„Ja,“ saate er mit halb erloschener Stimme, „ein wenig.“ Dieses Geständniß setzte den von dem Alten an seinem „Freunde“ entdeckten Tugenden die Krone auf. Er hätte ihm in diesem Augenblick seine Tochter zur Frau gegeben, wenn er sie hätte haben wollen.

„Si, du mein Geliebtes, Sie spielen Skat? Sehen Sie das ist recht; das gefällt mir. Der Andere — wie heißt er doch? Nun kann ich wieder nicht auf den Namen kommen — der Traute ihr Mann, sehen Sie, der spielt nicht. Aber nun kommen Sie, lieber Herr Graf, nun kommen Sie; wahrhaftig, es ist ein Jammer, daß meine Jungen nicht hier sind.“

Als man endlich sich zum Aufbruch entschlossen, als man mit vielen Bethuerungen der Dankbarkeit, der Freundschaft und Hoffnungen baldigen Wiedersehens von einander geschieden und die beiden Parteien sich allein sahen, hätte ein Psychologe die herrlichsten Studien machen können. Glücklich allein war der alte Woltau. Er hatte seinen beiden Gästen eine Mark und sechsundneunzig Pfennige abgenommen, ein wirklicher Graf war drei Stunden in seinem Hause gewesen und hatte seinen Wein und seine Cigarren gelobt. Weniger beglückt war seine Frau. Sie winkte zwar mit dem Taschentuch, so lange der Wagen zu sehen war, zeigte aber ein äußerst mürrisches Gesicht. Was fiel auch Traute ein, sich um Helenens Angelegenheit zu kümmern! Was denkt sie sich denn. Zu einer Frau, die sich scheiden lassen wird, schickt man sein Kind nicht. Und was ist das für eine Art, einen fremden Herrn statt des eigenen Mannes mitzubringen. Die Zustände im Schlüter'schen Hause scheinen ja reizend zu sein! Und die Alte — wie ganz anders sie früher war! — Die Alte duldet das! Unglaublich!

(Fortsetzung folgt.)

### Abenteuer in Mexiko.

In jener hoch wogenden Zeit, in welcher der feurige, kühne und so großartig angelegte Santa Anna, die Geschichte Mexicos mit dem eigenen Schicksal verband, erlebte ich, der ich in manchem Welttheil schon herumgeworfen bin, eine Episode, welche alle anderen in den Schatten stellt.

Die Mexitaner beteten ehedem Santa Anna an, oder fluchten ihm, und kein anderes Land Amerikas kann uns ein so getreues Bild von den Wirren in den einzelnen Staaten vorführen, als gerade Mexiko, dieses transatlantische Paradies, mit seinen leicht erregten Bewohnern. Ich übergebe hiermit der Oeffentlichkeit folgende Erinnerungen, die von dem Bürgerglück Zeugniß ablegen, dessen ein Mexitaner gewürdigt ist.

Unter allen Staaten des mexikanischen Bundes hat der von Sonora seine eigenthümliche Physiognomie am besten bewahrt. Die Nothwendigkeit, die umwohnenden indianischen Stämme niederzuhalten, und der dadurch bedingte halbe Kriegszustand mit diesen Horden, haben keineswegs dazu beigetragen, den wilden Charakter der Einwohner Sonoras zu mildern. Durch ihre Unabhängigkeit unterscheiden sie sich hauptsächlich von den anderen Provinzen, mit denen sie nichts gemeinsam haben, als die sonderbare Art und Weise, mit welcher sie ein konstitutionelles Regiment handhaben. Was man in Mexiko unter politischer Freiheit versteht, geht aus nachfolgendem am besten hervor. Ist beispielsweise ein Oberst der Subordination müde und sehnt sich nach dem Range eines Generals oder wünscht ein Kapitän sich in der Armee emporzuschwingen, dann erachtet er sich für vollkommen berechtigt, unter irgend einem Vorwand ein Pronunciamiento abzugeben. Wir finden daher kein Land, welches so fruchtbar an Revolutionen ist, keines, in welchem sie aus geringfügigeren Gründen unternommen und von so unerwarteten Resultaten begleitet werden, als eben Mexiko.

Nur wenige Meilen noch hatte ich im August 1855, von Hermosillo kommend, zurückzulegen, um Guaymas, den einzigen Hafen von Bedeutung in der Provinz Sonora, zu erreichen. Als ich die Hauptstraße verließ und in einen Weg zur Linken einbog, gewahrte ich eine Anzahl Geier, welche die Luft mit ihrem Geschrei erfüllten und in der Nähe gute Beute wittern mußten. Plötzlich stuzte mein Pferd und versuchte umzukehren. Mit Gewalt trieb ich es vorwärts, doch wach ein entsetzlicher Anblick bot sich meinen Augen dar!

An sieben Bäumen sah ich ebensoviele Indianer aufgehängt, vier trugen den Strick um den Hals, zwei an einem Arme und einer an dem Beine. Alle waren auf das Scheußlichste entstellt, jedoch es fast schwer wurde, in ihnen menschliche Leichname zu erkennen. Noch an den leblosen Körpern hatten die Mörder die grausamste Rache ausgelassen, Messer und Tomahawk ihr blutiges Geschäft gut besorgt. Durch die tropische Sonne waren die Wunden der Todten geätzt, ihre Haut getrocknet. Bei solcher Mahlzeit mußten Geier sich wohl fühlen. Der Ort der Exekution war zweifellos der vorherige Kampfplatz, denn rund um mich erblickte ich Blutspuren, sah den Eindruck, welchen die nackten Füße der Indianer in dem Sande zurückgelassen, und schloß aus der Fährte von Hindvieh, daß die mit Beute beladenen Söhne der Wildniß hier überfallen worden seien. Hatte ich das warnende Beispiel blutiger Repressalie oder einen Beweis des ungeredeten Augriffes von jenen der Weißen vor mir? Diese Frage zu beantworten war zuerst unmöglich und als ich kurz darauf Guaymas erreichte, befand ich mich nach unter dem Eindruck jenes graufigen Schaupiels.

Von allen Häfen, welche Mexiko an dem Stillen Ozean besitzt, verdienen in der That eigentlich nur zwei diesen Namen und zwar der von Acapulco und von Guaymas. Die anderen sind nur offene Ankerplätze, durch die Küste mehr oder weniger geschützt, den periodischen Stürmen aber gänzlich preisgegeben. Wie der Hafen von Acapulco, ist der von Guaymas von Höhen umlagert, während jäh aufsteigende Gelände ihn gegen die Stürme des Ozeans schützen. In dem Hafengebied selbst steigen die Inselchen Arvilla, Almagre Grande, Almagre Chico auf, während die Pajaros-Insel als großer Wellenbrecher vor dem Eingange in den Hafen respektive vor die sich von Osten nach Westen lang hinziehende Halbinsel de las Dolores vorlegt, deren Spitze, Morra Ingles, sich der gegenüberliegenden Baja Porto bis auf 1300 Meter nähert. Wenn nun der mächtige Südwind hochgehende, schäumende Wogen dahertreibt und der Cordonnario (Sturm) in dem Golf von Kalifornien mit entsetzlicher Wuth haust, dann bietet der Hafen von Guaymas inmitten seines grünen Gürtels den Anblick eines ruhigen Sees dar, wo die heftigen Stürme zu einem friedlichen Säufeln gezähmt sind und nur leichte Wellen gegen die Küste tragen, um dort, unter den dichten Ästen des Mangobaumes, welchem sie Erfrischung bringen, alsbald wieder zu ersterben. Das tiefe Grün der Vegetation kontrastirt in felsamer Weise mit dem tiefen Gelb des Strandes und giebt dem von der Natur gebildeten Hafen einen befremdenden seltsamen Anstrich.

Einige kleine Küstenschiffe, etliche Canoas, drei große Kaufahrer, ein französischer, ein englischer und ein amerikanischer, die bei der Insel Almagre Grande vor Anker lagen, und Schwärme von Möwen, durch welche die Oberfläche des Sees weiß gefleckt wurde, dies war die Erscheinung des Hafens, neben dem niedrige helle Häuser sich erhoben, die ein blendendes Weiß reflektirten; ein passageres Boot derselben Farbe lag friedlich an der Küste und in ihm roseten ein halbes Duzend Geschüge auf den gebrechlichen Lafetten; die rauhen Gipfel der Höhen zeigten in ihren Abhängen noch deutlich die tiefen Spuren, durch welche die Wasser des Winters herabbrannten. Doch wolt ihr ein Gesamtbild des Platzes und Hafens, ein schönes Panorama genießen, dann erklimmt eine der Höhen in der Nähe der Stadt, wenn nach Sonnenuntergang der Tag sich zu fühlen beginnt. Von dort beherrscht der Blick des Wanderers zwei Reiche, Land und Meer. Ersteres, von Bergen umfäumt, erhält durch das reichende, an den Bergen hinaufschleichende Tageslicht einen tiefen, violetten Ton, in dem anderen herrscht eine Farbermischung, welche hellungsgrenzte Wolken und die karminrothe, sinkende Sonnenscheibe mit der Ausrfarbe der Wogen bilden. An der Küste sind unbebaute Flächen, hie und da isolirt stehende Hüften und in der Ferne zeigt langsam sich erhebender Dampf die Stelle an, wo der Maulthiertreiber heute sein Nachtquartier aufschlägt. — Das weite Meer ist rubig, kein Segel läßt sich sehen und man vermißt ein Anzeichen, daß auch dieses Element dem Menschen dienstbar sei. Ab und zu steigt ein wandernder Wal-

sich zu der Oberfläche empor, nimmt mit hohlem Achzen die für seine weiten Lungen erforderliche Luft ein, schlägt einige Male mit dem ungeheuren Schwange die Wellen und kehrt wieder in die Heimath zurück, in die Tiefen des Ozeans. Einem Pfeil ähnlich verläßt ein fliegender Fisch das nasse Element, beschreift einen großen Halbkreis, taucht wieder unter und von Neuem beginnt dessen Verfolgung durch Schwärme von Seevölkern, welche vorwärts drängen, wie geübte Schwimmer, von denen Jeder zuerst das Ziel erreichen will. Der Hafen selbst, welcher von unten gesehen, so geräumig erschien, ist eingeschumpft, die viereckigen Häuser erscheinen wie elfenbeinerne Würfel, welche durch Zufall auf grüne Matten geworfen sind und als schmale blaue Streifen durchziehen kleine Flügeln die Ebene. Zur Linken des Beschauers beschreibt die Küste eine Kurve und der letzte der silbernen Fäden fällt in unseren kleinen Golf, das ist der Hiaquisfluß.

Die Hiaquis sind von allen wilden Indianer-Stämmen, welche Guaymas umwohnen, der bei Weitem mächtigste. Ihre zahlreichen Dörfer breiten sich in einem Thal aus, das von dem oben erwähnten Fluß durchzogen und fruchtbar gemacht wird. Sie sind Jäger, Handwerker und Bebauer des heimathlichen Bodens zugleich. Die Gesamtsumme der Einwohner ihrer verschiedenen Dörfer, Weiber und Kinder mit eingeschlossen, beläuft sich auf nicht weniger denn 30 000 Seelen. Eine große Anzahl jener Indianer sind in Guaymas als Arbeiter oder Diener engagirt, und dieser Theil der Bevölkerung der Hafenstadt bildet ein Mittelglied zwischen der wilden und civilisirten Menschheit. Spurlos und plötzlich verschwinden die Rothhäute bei der geringsten Verleibigung von seiten der Weißen aus der Stadt, um sich mit Tausenden von Kriegern zu vereinen, welche ihr Stamm in der allerkräftigsten Frist aufzubieten im Stande ist. Hiernach kann man sich leicht vorstellen, in welche Gefahr jeder Augenblick den Ort versetzen kann; freilich wird dieselbe durch den Umstand gemildert, daß das plöbliche Verschwinden aller Indianer aus den Mauern denselben den Bewohnern als Warnungszeichen gilt, sich für einen nahen Kampf vorzubereiten welcher stets Menschenopfer verlangt. In diesem unarmherzigen Blutvergießen wird den rothen Söhnen der Wildniß oft die Meisterschaft in Verschlagenheit und Wildheit durch die Weißen streitig gemacht.

Zur Zeit meiner Ankunft war die Stadt in großer Bestürzung; denn 24 Stunden zuvor hatten alle Hiaquis dieselbe verlassen und den Entschluß gefaßt, den Tod der erhängten und verstümmelten Stammesgenossen, deren ich oben Erwähnung that, auf die nachdrücklichste Weise zu rächen. Die Indianer betrachteten diesmal die Strafe, welche über Mörder und Landstreicher erkannt worden war, als eine That der Grausamkeit, obgleich sie bis dahin bei ähnlichen Fällen nur einen Akt der Gerechtigkeit erblickt hatten. Indeß fasten die Bewohner der Stadt friedlichen Muth, als ihnen die Nachricht zufam, daß ein harter Streit zwischen zwei mächtigen Hiaquishäuptern ausgebrochen sei. Einer derselben, Wanderas mit Namen, hatte über seiner Nebenbuhler Hiacame einen bedeutenden Vortheil davongetragen, sodas man hoffen durfte, letzterer würde als Mürter der Stadt sich anbieten. Ein anderes fast gleichzeitiges Ereigniß brachte die Bewegung und Verwirrung in Guaymas auf den Höhepunkt, es war die vor wenigen Tagen in der Stadt selbst ausgebrochene Revolution. Partialrevolutionen bilden, wie schon bemerkt, die allgemeine Geschichte des mexikanischen Staates; sie sind ebenso nichtig in ihrem Ursprung, bedauernswürdig in ihren Resultaten, wie wunderbarlich in den Einzelheiten. In Folgendem sei die angebliche Ursache dieser politischen Farce mitgetheilt.

Der Kommandant des Distrikts, General Tovar, ein unternehmender, streifüchtiger Veteran, hatte sich seine Lorbeeren in den Kämpfen gegen die Indianer gepflückt, wurde aber nach deren Unterwerfung der Ruhe bald müde und überdrüssig. Der Ruhm des Präsidenten Santa Anna, des Mannes par excellence der Pronunciamentos und Contra-Pronunciamentos, ließ ihn nicht mehr schlafen, und da es in damaliger Zeit für glorreich galt sich für oder gegen Santa Anna zu erklären, so erließ General Tovar für den Präsidenten ein Pronunciamento, als er von dessen Sturz hörte. Dies Ereigniß warf alle früheren Pläne Tovars über den Haufen und verwirrte seine Projekte. Unter General hatte nämlich schon alle Vorbereitungen getroffen, sich gegen Santa Anna zu erklären, dessen unerwarteter Fall sonach mit einem Schläge Alles änderte. Um sich in der müßigen Zeit von seinem großen Staatsstreich zu zerstreuen und der üblen Laune zu entziehen, bestieg Tovar dann und wann sein Pferd und überließ sich mit großem Eifer seiner Lieblingsbeschäftigung, welche in der That

aus-  
sich  
merien  
atte er  
me des  
armes  
fennig-  
warum  
weiß ja  
nzenlos  
nicht  
lichsten  
warten  
venig.“  
seinen  
te ihm  
enn er  
en Sie  
eist er  
nen —  
er nun  
rhaftig,  
s man  
st und  
und  
oge die  
ar der  
r und  
af war  
Wein  
rau.  
agen zu  
sas sel  
mmer!  
lassen  
ür eine  
mitzu-  
inen ja  
früher  
föhne  
Mexikos  
anchem  
he alle  
uchten  
etreues  
n, als  
n leicht  
lichkeit  
blegen,  
er von  
ewahrt.  
stämme  
nd mit  
ore Un-  
anderen  
sonder-  
es Re-  
r Frei-  
r. Ist  
hnt sich  
n sich  
voll-  
ronun-  
hes so  
gering-  
en Re-

fehr eigenthümlicher Art war. Es sei mir gestattet, diesem Zeitvertreib einige Zeilen zu widmen. Die Nachbarchaft Guaymas ist besonders reich an Büffelherden, diese jagte der Kommandant. Gestiefelt und gepornt verfolgte er die Thiere, ohne jedoch von dem Schwerte, welches er für einen edleren Zweck reservierte, je Gebrauch zu machen. Der schwere und massive mexikanische Sattel gleicht dem arabischen, hat aber ungleich jenem einen hohen starken Knopf am Sattelbogen. Dicke, plumpe Riemen tragen große hölzerne Steigbügel und eine Gurte von außerordentlich Stärke hält diese ungeschickliche Maschine unbarmherzig auf des Pferdes Kreuz fest. Der Mexikaner ist ein ausgezeichnete Reiter und bildet mit dem Roß eine unzertrennliche Einheit — einen regelrechten Centauren. Blindes Vertrauen in die eigene Geschicklichkeit verleitet ihn zu den kühnsten Thaten. Sobald nun der General an eine Büffelherde herangeprengt war, legte er sich auf den Sattelknopf, ergriff mit feister Hand den dichten Büchel an dem Ende des Schwanzes seines erlesenen Opfers, küstete, ohne den Steigbügel zu verlassen, das Bein und preßte des Büffels Schweif zwischen die starken Riemen, seinen Schenkel und des Pferdes Rippen. In dem Augenblick, wo das verfolgte und ermattete Thier noch einmal die letzte Kraft aufbot, seinen Lauf zu beschleunigen, und zu diesem Zweck mit gesenktem Kopf und erhobnem Hintertheil vorwärts stürmte, jagte der Reiter an ihm vorbei und warf die wilde unbehilfliche Bestie mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Grund nieder. Betäubt und stöhnend lag das erschöpfte, geängstete Thier da, bis es abgefangen wurde. Ein Leutnant, wie Tovar der Fortuna ergeben, war der tägliche Begleiter auf diesen Jagdzügen und verstand es, sich durch außerordentlichen Muth und Geschicklichkeit in die höchste Günst des Generals zu setzen. Ignacio Ochoa war sein Name. Er konnte als wahres Musterbild jener unerschrockenen Abenteurer gelten, welche die indianischen Stämme in die tiefsten Gründe ihrer Wälder zurücktrieben, Besitz von ihren Ländereien ergriffen, dieselben dann aber auch zu behaupten verstanden; Ochoa war ein energischer Abkömmling der Gefährten seines Cortez. In Südamerika nennt man diese Art Leute „un hombre del caballo“ und versteht unter diesem Ausdruck einen Mann, der in zwei Stunden Herr über ein wildes Pferd wird, in der schnellsten Gangart sich zu dem Boden neigen und etwas aufheben kann, den Lasso zu werfen versteht, drei Feinde zu gleicher Zeit mit dem Säbel besiegt und in der stärksten Karriere, eine Hand in der Mähne und eine Wade mit dem fest eingedrückt Sporn auf dem Sattel, sich an des Pferdes Seite eine Zeitlang zu halten fähig ist. In der That war er ein „chevalier sans peur“, aber nicht „sans reproches“, Halb Bandit, und als solcher zehn Meilen in der Runde gefürchtet, mit Schulden überladen und ebenso sehr von denen gemieden, welche die gefährliche Ehre hatten, sich seine Gläubiger zu nennen, als von jenen, die es zu werden fürchteten, hatte es Ochoa, trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften für einen Guerilla-Chef, dennoch nur bis zum Leutnant gebracht. So war der Mann beschaffen, den Tovar ausersuchen hatte, um ihm bei dem beabsichtigten Pronunciamento hilfreich zur Seite zu stehen. An dem in Frage stehenden Tage war Ochoa wie gewöhnlich an des jagenden Generals Seite.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

Dem jüngsten vielgefeierten englischen Sieger, dem die größten Blätter Englands in schwungvollen Leitartikeln bedeutende Verdienste um das Ansehen der Regierung nachrühmten, widmet nun auch „Augustin“, der treffliche Sänger der so frisch und geistvoll redigirten „Neuen Revue“ in Wien seine Hymne. Hören wir ihm eine Weile zu:

Berlimmon — hm, wer ist denn das?

Ein höchst bedeutender Name!  
Kein bloßer Modelöwe, nein,  
Kein Held der Tagesreklame.

Ein großer, ernster Politiker,  
Der jüngste von Englands Göttern,  
Man liest Artikel über ihn  
In den angesehensten Blättern.

Die Radikalen bezeichnen ihn  
Als eine Stütze des Thrones.  
Die Tories aber reden von ihm  
Vollends verzückten Tones.

Die Times, das erste Citblatt,  
Ist gänzlich aus dem Häuschen  
Und lacht und springt und tollt und schwatzt  
Wie ein kleines Kafeweischen.

Zum Teufel! Wer ist Berlimmon denn?  
Ist er ein siegreicher Feldherr?  
Ein Staatsmann oder ein Forschergenie?  
Ein Fürstentönnig, ein Geldherr?

Er ist kein Wellington und kein Pitt,  
Kein Shakespeare und kein Bacon,  
Hat weder sich selber reich gemacht,  
Noch Englands Bibliotheken.

Berlimmon ist — nun horcht mal auf  
Und fall' mit nicht von den Bänken!  
Berlimmon ist ein Pferd — hm, was?  
Das sollte man doch nicht denken.

Ein Pferd? Ja wohl, nichts als ein Pferd,  
Ein Gaul gleich anderen Gäulen,  
Nur daß er stinker als andere lief  
Einen Weg von anderthalb Meilen.

Ein sogenannter Derby-Sieg,  
Heroenthum des Stalles —  
In welchem Connerge aber steht  
Mit der Politik das Alles?

Er ist der Gaul des Prinzen von Wales,  
Fremd aller Stallrechtrohbheit,  
Steht nah' den Stufen des Thrones die  
Vierbeinige Hofstallboheit.

Das Pferd besetzt die Monarchie  
Mit seinen klinken Hufen —  
Die „Times“ ist diesbezüglich gewiß  
Zu einem Urtheil berufen . .

Jüngst sang ich ein Fürstehundelied  
Heut' sing' ich von Prinzenrosen —  
Was kann ich dafür, daß Bestien sind  
Die berühmtesten Zeitgenossen?

Um die ungeheure Briefpost in New-York zu bewältigen, hat das Hauptpostamt eine Briefstempel-Maschine in Verwendung, welche in der Stunde 30 bis 40000 Briefe stempelt und gleichzeitig zur Beförderung aufschichtet. Die Briefe werden aufrecht in einen langen Kasten gestellt, von wo sie die Maschine einzeln zum Stempelapparat fließt und die Marken entwerthet. Der Stempelapparat ist so eingerichtet, daß die Freimarke stets getroffen wird. Die Maschine leistet in einer Stunde die Arbeit von zehn Mann, wenn angenommen wird, daß ein Mann 3000 Briefe in der Stunde stempelt. Als Illustration des Briefverkehrs in New-York sei noch mitgetheilt, daß eine der letzten Posten, welche mit einem Hamburger Dampfer in New-York anlang, 21 zweispänniger Postwagen bedurfte, um von Bord nach dem Hauptpostamt befördert zu werden.

## Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren verköstlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Zwischen engen Gassen.** Roman von Hermann Feiberg. Preis gebettet M. 5.—, elegant gebunden M. 6.— (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). „Zwischen engen Gassen“, das heißt in dem kleinlichen Getriebe einer norddeutschen Kleinstadt spielen die Vorgänge sich ab, mit denen der Verfasser uns bekannt macht. Zwei Eristenzen, die eines gereiften Mannes und die eines erst dem Knabenalter entwachsenen Jünglings, drohen in diesem kleinlichen Getriebe zu Grunde zu gehen; auf der einen wie auf der anderen Seite entstehen daher ernste Konflikte und es hat namentlich der ältere Mann schwere Kämpfe und Prüfungen zu bestehen, bis er für sich und den jüngeren Genossen den Lebensweg zu einem freien gestalten kann. Mit seiner gewohnten Erzählungskunst weiß der Verfasser uns aus diesen Motiven ein anziehendes Lebensbild zu gestalten, das namentlich durch die, man möchte sagen, greifbare Lebendigkeit seines Gesammtcharakters äußerst fesselnd wirkt. Das Buch führt uns eine Reihe realistisch-lebendiger Schilderungen vor und regt dabei zum Nachdenken über ernste Zeitfragen an, auf diese Weise, wie das Werk des Dichters es soll, zugleich Unterhaltung und Belehrung gewährend.

— **Hamburger Geschichten** von B. Reng. Preis gebettet M. 4.—; elegant gebunden M. 5.— (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). Es sind wahrhaft e'quidende, fröhlich-ernste Geschichten, die B. Reng uns in diesem seinem neuesten Buche bietet, Geschichten aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Das alte Hamburg der Jahre vor dem großen Brande läßt er vor uns erstehen und in ihm Menschen, die aus dem Leben gegriffen sind und deren Lieben und Gassen des Lesers Spannung und Interesse dauernd noch erhalten. Ergreifende tragische Konflikte werden in den beiden Novellen des Bandes zu glücklichem Ende geführt. Und will das Leben einmal gar zu traurig werden, da sorgt der frische Humor des Verfassers, das auch helle Sonnenblicke nicht fehlen. Alle, welche die stolze Hansfestadt lieben, werden das Buch mit Vergnügen lesen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto L. Heile Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.